Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160. Sonnabend, den 11. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine neue Aera in Rußland.

Der sich mächtig entfesselnde Pomp der Zarenkrönung mit seinem schimmernden Glanz von Gold, Brillanten, elektrischen Mondstrahlen und Buntgläsern, mit seinem Geklirr und Getöse von Waffen, Pferden, Reitern, dieses Prunkaufgebot des Absolutismus, das die Augen der ganzen Welt auf sich gelenkt und den Abhub wie den Niedersatz Europas und Asiens: Staatsmänner und Huren, Industriebarone, Finanzkönige, Taschenspieler, Taschendiebe, Spieler und Schwindler, Diplomaten und Zuhälter, bürgerliche Journalisten und Zirkusdamen, Jongleure und Equilibristen, das gesammte singende, tanzende, schauspielernde und spielende Virtuosenthum Europas, die dressirten Schweine und boxenden Kängurubs — kurz die Spitzen des Besitzes der Aristokratie und der Kultur, die große, halbe und die Nachtwelt nach Moskau gelockt hatte, diese aufsteigende Reihe einander an Reichthum und Pracht überbietender Aufzüge und Festlichkeiten erfuhr eine jähe Unterbrechung durch die Katastrophe auf dem Chodinsky-Feld. Die Jubelrufe der Millionen und die heiteren Klänge des „Gott schütze den Zaren“ schlugen plötzlich um in das heisere Todesröcheln der Erstickten und Zerstampften auf dem Marterfeld an der Moskau. Und nun wieder mit einem Ruck verändert sich die Scenerie. An Stelle des altrussischen Moskau erhebt sich das neurussische Petersburg. Die Wogen der patriotischen Begeisterung, die so hoch aufschlugen und dem erstaunten Europa das Zarenthum so fest begründet erscheinen ließen, sind verschwunden. Der großmächtige Zar nebst dem ganzen goldbetreßten Geschmeiß sind wie weggewischt. Wo ist der Zar? Soeben der Konzentrationspunkt der Oeffentlichkeit, denkt niemand mehr an ihn. Er zittert und hat sich kaum nach Petersburg hineingewagt. Und den breiten Vordergrund der politischen Bühne nehmen die Petersburger Fabrikarbeiter ein, die in Tausenden und Abertausenden zusammenhalten und dadurch ein glänzendes Zeugniß ablegen der Solidarität und der Organisation. Diese ruhige Demonstration geht majestätisch über den Prunk und Pomp der Zarenkrönung zur Tagesordnung über, läßt weit hinter sich in dem finstern Hintergrunde die Opfer des Chodinsky-Feldes und stellt sich hin unter Anerkennung der Welt als das wichtigste politische Ereigniß der letzten Tage.

Wie kam das? Was ist der Sinn dieses doppelten Wechsels?

Die Regierung Alexander III. war eine Regierung der Angst und folglich auch des Schreckens. Weil man Angst hatte, war man grausam, und weil man grausam war, hatte man Angst. Alexander III. persönlich stand die ganze Zeit seiner Regierung unter dem Eindruck des 1. (13.) März 1881. Die heldenmüthige „Narodnaja Wolja“ hat nicht nur einen Zaren gestürzt, sie hielt seinen Nachfolger, so lange er lebte, in ihrem Banne. Aber der Erfolg war gerade entgegengesetzt demjenigen, welchen die „Narodnaja Wolja“ erwartete. Sie wollte den Zaren zur Nachgiebigkeit gegenüber der Oeffentlichkeit zwingen und sie hat ihn zur Isolirung von der Oeffentlichkeit veranlaßt. Sie bewirkte die Abschließung der Person des Zaren, wie es die Kaiser von China längst praktizirten. Das ist der Weg nicht zum europäischen Konstitutionalismus, sondern zum asiatischen Despotismus. Doch wenn dieses auch nach dem Geschmack Alexanders des Tölpenhaften war, so fehlten die gesellschaftlichen Vorbedingungen dazu.

Die Politik dieses Zaren war, kurz gefaßt die, alle liberalen Reformen, die den Namen seines Vaters trugen, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Es gelang ihm auch, auf allen Gebieten des Rechts und der Oeffentlichkeit die schwärzeste Reaktion durchzusetzen, — nicht aber gelang es ihm, die ökonomische Entwicklung hintanzuhalten.

Die schnelle industrielle Entwickelung Rußlands in den 60er Jahren wurde gehemmt durch die europäische Krise der 70er Jahre und durch die amerikanische Getreide-Konkurrenz. Der russisch-türkische Krieg, der nachträglich eine handelspolitische Bedeutung erlangt hat, verschärfte noch die Wirkungen der wirthschaftlichen Depression. Dem entsprach ein Zustand der politischen Gährung und eines schwankenden Gleichgewichts der kämpfenden Parteien, von denen die Kapitalistenklasse und das Proletariat erst ihren Bildungsprozeß durchmachten.

Dies gab auch die Signatur ab für die Regierungszeit Alexanders III. Dem Adel als Stand war die ökonomische Grundlage entzogen durch die Abschaffung der Leibeigenschaft. Der Adel als kapitalistische Grundbesitzerklasse litt unter dem Druck des Getreidemarkts und des Weltmarkts überhaupt. Es blieben also vom russischen Adel nur dessen Privilegien, dessen noch viel größere politische Ansprüche, dessen unverschämte Bettelei und Stellenjägerei. Alexander III. versuchte, sich auf den Adel zu stützen, bezahlte dies mit einigen hundert Millionen Rubel und erweckte dadurch nur noch einen desto größeren Appetit. Sich auf den Bauern stützen — diese kuriose Idee des Zaren fand ihren Ausdruck in den Pumphosen der neuen Militäruniform, im Uebrigen wuchsen ja die Steuern nach wie vor auf dem Rücken des Muschiks. Die Bourgeoisie aber war vor allem als Klasse noch zu wenig entwickelt, um der Regierung zu imponieren. Alexander II. und Alexander III. hatten auch eine traditionelle Abneigung gegen diese Emporkömmlinge des Krämerladens, der Schänke und des Wuchers, die zum großen Theil direkt von den früheren Leibeigenen abstammten. In Rußland, wie überall, hat die aufkommende Kapitalistenklasse einen harten Kampf gegen den Standesdünkel der Herrschenden von gestern zu führen.

Es gab keine Klasse, auf die sich der Absolutismus stützen konnte, aber es gab deshalb auch keine Klasse, die den Absolutismus stürzen konnte. Das ganze politische Leben schien in dem Zweikampf zwischen dem Zaren und der kühnen revolutionären Schar zusammengefaßt zu sein. Und als die „Narodnaja Wolja“ durch die Kraftanstrengung vom 1. März sich selbst zu Grabe gebracht hat und als es dem Zaren gelang, sein Leben einigermaßen sicherzustellen, so konnte die Reaktion sich frei entfalten.

Aber der wirthschaftliche Niedergang mußte endlich zur Lösung kommen, und es kam zur Lösung in der Hungersnoth. Es ist bereits längst offiziell anerkannt, daß die große Hungersnoth keine zufällige Erscheinung, sondern der Abschluß eines lange anhaltenden Zerstörungs- und Zersetzungsprozesses war. Und vor dieser Erscheinung erlitt auch das ganze politische System Alexanders III. Schiffbruch. Die zarische Bureaukratie stand vollkommen rathlos und machtlos dieser Katastrophe gegenüber. So sah man sich genöthigt, der freien Bethätigung der Oeffentlichkeit wenigstens keine Hindernisse in den Weg zu setzen, Man gewährte der Presse, den Semstwos freien Lauf, ja man mußte es geduldig gehen lassen, daß die so viel gehaßte Intelligenz, meistens Leute, die wegen politischer Vergehen Gefängnißstrafen und sibirische Verbannung hinter sich hatten, sich der Leitung des Unterstützungswesens bemächtigte.

Das Land total ausgesogen, administrativ verwahrlost, finanziell ruinirt, ohne sichere Staatseinnahmen, bei stehendem Defizit, erschöpftem Kredit, das politische System moralisch auf's Höchste bloßgestellt — so hinterließ Zar Alexander III. das Reich seinem Sohne.

Die Hungersnoth hatte aber noch eine andere Bedeutung. Sie hat es mit einem Schlage aufgedeckt, daß das Rußland der bäuerlichen Gemeindewirthschaft nicht mehr existirt. Sie zeigte das russische Gemeindebauernthum total zersetzt, zerwühlt, ruinirt, in Klassen geschieden, mit einem Ballast von Millionen Besitzloser belastet. Und die Hungersnoth selbst gab dem Allen den Rest. War deshalb früher die Entwickelung der Industrie unabwendbar, so wurde sie jetzt zur ökonomischen Lebensnothwendigkeit für das Land.

Die Industrie hat sich aber überhaupt, langsam zwar, aber immerhin entwickelt und im Ausgange der 70er Jahre machte sie rasche Fortschritte. Die kapitalistische Bourgeoisie hat auch ihr Aussehen geändert. Die Zahl der Industriellen und modernen Kaufleute in ihren Reihen hat sich vermehrt. Aber auch der gewesene Kneipwirth, der zuerst einfach frech war, hat sich jetzt an Lebensart gewöhnt und tritt nun mit Selbstbewußtsein und Würde auf. Schließlich fand eine Vermengung der Bourgoisie mit zahlreichen Elementen vom Adel statt.

Schon in den letzten Regierungsjahren Alexanders III. spielten die Interessen der Industrie eine bedeutende Rolle in der Regierungspolitik. Ausschlaggebend war dieser Umstand: es hat sich gezeigt, daß die dynastischen Eroberungspläne des Zaren vollständig harmoniren mit den Interessen der russischen Industrie. Dies trug bereits in Mittel-Asien schöne Früchte, gewann aber plötzlich eine ungeahnte Tragweite durch den chinesisch-japanischen Krieg. Das Zarenthum erlangte wieder — dank besonders der unfähigen Politik Deutschlands — seine herrschende Stellung in der internationalen Politik, und unterdes kam es in einer Weise, die wir nicht näher zu erörtern brauchen, zu dem industriellen Aufschwung, der das Jahr 1895 zu seinem Ausgangspunkt hat.

Unter diesen Auspizien betrat Nikolai II. den Thron. Geboren und erzogen in der neuen Welt, sah er nicht mehr mit den eigenen Augen den Glanz des Adels und die knechtische Unterwürfigkeit des Kaufmanns der Zeit der Leibeigenschaft, wohl aber den Ruin und die Verwahrlosung des Adels und die Energie und Macht der aufkommenden Bourgeoisie. Gegen diese kann er nicht mehr im vollen Maße die traditionelle Abneigung seines Vaters und Großvaters theilen. Und es bleibt ihm auch keine Wahl. Man erwartete, daß Nikolai II. als liberaler Kaiser beginnen würde. Das that er nicht. Wohl aber betrat er den Thron als Kaiser der Bourgeoisie.

Aber wo die Kapitalistenklasse, da ist auch das Proletariat. Es folgt unmittelbar hinterher als geschichtliche Nemesis. Und so erschien denn auch die russische Arbeiterklasse prompt auf der politischen Schaubühne. Dies der Sinn des Petersburger Streiks.

Aber war es denn möglich? Ja, Streiks sind doch nicht erst eine Erfindung der Theoretiker? Die russischen Arbeiter werden elendiglich ausgebeutet, und so mußte es zu Streiks kommen. Streiks sind auch in Rußland durchaus nicht unbekannt. Daß es aber ein so großer Streik war, liegt vor Allem daran, daß große Massen beisammen sind. Das ist die Grundlage des Ganzen! Nun kommt aber noch Anderes hinzu.

Nicht einmal der russischen Reaktion gelang, es — und das mögen sich die Regierungen anderer Länder zur Lehre nehmen —, die Verbreitung der politischen Erkenntniß gänzlich zu hindern. Die politische Presse entwickelte sich trotz aller Hindernisse. Sie schuf sich vor allem einen weiten Leserkreis. Sie drang auf diese Weise auch zu den Arbeiten. Dies führte dazu, daß die Verleger reich wurden. Und das hatte zur weiteren Folge den Konkurrenzkampf großer Zeitungen, der ja vor allem darauf hingeht, möglichst prompte und ausführliche Nachrichten zu liefern. Da nun das russische öffentliche Leben so trostlos öde ist, so nehmen an dieser Berichterstattung einen für die Westeuropäer unbegreiflichen großen Antheil die Mittheilungen über das proletarische Leben des Auslandes. Die parlamentarischen Verhandlungen werden ausführlich mitgetheilt und über die Arbeiterbewegung, ganz besonders die deutsche, wird eingehend berichtet. Diese Dinge sind unausrottbar, weil daran das Profitinteresse der kapitalistischen Verleger hängt. Will man wissen, wer die Petersburger Arbeiter organisirt hat, — so kann man darauf in gewissem Sinne antworten: die deutsche Sozialdemokratie.

Es gab und giebt aber auch eine direkte Agitationsthätigkeit unter den russischen Arbeitern: geheime Organisationen, mündliche und schriftliche Propaganda. Bahnbrechend in dieser Beziehung war das Vorgehen der früheren Gruppe, jetzt des „Bundes für die Befreiung der Arbeiterklasse“, in dessen Namen ja auch in diesem Streik vielfache Proklamationen erlassen wurden. Plechanoff und Axelrod, die Gründer der Gruppe resp. des Bundes, wirken seit anderthalb Dezennien in der mannigfaltigsten Weise für die Einführung einer klassenbewußten Arbeiterpolitik in Rußland.

So war der ökonomische und politische Boden vorbereitet. Und da, dank dem großen Aufschwung von 1895, die industrielle Situation für einen Streik günstiger war, die Krönung, bei der die Arbeiter durch ihr Hungern den Patriotismus bezeugen sollten, eine sehr willkommene Veranlassung gab, so kam es zu dieser großartigen Manifestation, durch die sich das russische Proletariat in die politische Geschichte einführt.

Es ist, als ob die Geschichte es sich zum Spiel machte, durch ein dreifaches Symbol den Beginn einer neuen Aera in der gesellschaftlichen Entwickelung Rußlands

kundzugeben. Da ist die Kaiserkrönung, mit allen Prachtmitteln der modernen Technik ins Werk gesetzt, deren Feierlichkeit nichts ist als ein Prunkstück für den schaulustigen kapitalistischen Pöbel der Welt. Im Hintergrund heben sich die finsteren Massen des Chodinskyfeldes ab, die in ihrem eigenen Odem ersticken — das Sinnbild des untergehenden Rußlands. Und in den lichten Vordergrund treten in geschlossenen Reihen die Fabrikarbeiter Petersburgs.

Die kommende Entwickelung Rußlands steht im Zeichen der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Wahl in Schwetz, bei der der bisherige freikonservative Abgeordnete Holtz mit einem Polen in der Stichwahl steht, ist wieder auf alle Fälle ungiltig, weil die alten Wählerlisten von 1893 benutzt worden sind. Wie ein Graudenzer Blatt meldet, hat auf Beschwerde von polnischer Seite sowohl der Regierungspräsident von Marienwerder wie der Minister des Innern entschieden, daß, wenn in Folge Ungültigkeitserklärung eine Neuwahl stattzufinden hat, die alten Listen gebraucht werden müssen.

Worauf sich diese Ansicht stützt, ist völlig unerfindlich. Nach § 8 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 bedarf es bei einer einzelnen Neuwahl neuer Wählerlisten nur dann nicht, wenn dieselbe innerhalb eines Jahres nach den allgemeinen Wahlen stattfindet. Der Reichstag wird die Wahl, sobald sie angefochten wird, zweifellos wieder für ungültig erklären, trotz der entgegengesetzten Rechtsansicht des Ministern des Innern. In Schlettstatt hätte man beinahe denselben Verstoß gegen das Gesetz begangen; doch hat dort die Regierung noch in letzter Stunde den Wahltermin aufgehoben, um neue Listen herzustellen. Es ist merkwürdig, wie wenig bewandert selbst die höchstgestellten Beamten in der Handhabung der wichtigsten Gesetze sind.

Vorstudien für neue Flottenpläne. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral Hollmann ist in Begleitung der Reichstagsabgeordneten Herren Dr. Lieber und v. Leipziger Sonntag Nacht in Kiel eingetroffen.

Hoffentlich haben die Kosten dieser „Sommerreise" nicht die Steuerzahler zu tragen.

Die Schiffahrtsabgaben auf preußischen Binnenwassern. Nach den „B. P. N." liegt es in der Absicht, die Schiffahrtsabgaben auf den preußischen Wasserstraßen, wenn möglich, den Wünschen der Schiffer entsprechend, nicht mehr nach der Tragfähigkeit, sondern nach der wirklichen Belastung zu bemessen. Zu dem Zweck sind bereits einleitende Schritte gethan worden.

Zentrum und Agrarier liegen in hellem Kampfe mit einander. Nachdem die „Korrespondenz für die Zentrumsblätter" die Bündler mit den chinesischen Soldaten verglichen hat, antwortet die „Deutsche Tageszeitung", es komme nicht darauf an, welche Partei den Ausschlag giebt, sondern darauf, was die Partei veranlasse, den Ausschlag nach einer bestimmten Seite hin zu geben. „Diese Einwirkung auf verschiedene Abstimmungen des Reichstages übten die deutschen Landwirthe durch den von ihnen hiermit betrauten Bund der Landwirthe. Zweimal haben die agrarischen Theile des Zentrums in ihrer Partei die Oberhand behalten."

Die „Deutsche Tageszeitung" scheint von den internen Dingen in der Zentrumsfraktion mehr zu wissen, als dieser Fraktion lieb ist.

Der Entwurf zu einer Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes ist so weit fertig, daß er dem preußischen Staatsministerium unterbreitet werden kann. Nach offiziösen Andeutungen scheinen durchgreifende Aenderungen, insbesondere eine Verschiebung der Beitragslast oder eine Beseitigung der Kleberei, nicht beabsichtigt zu sein.

Tief blicken läßt folgende Notiz: Wie das Berliner „Frdbl." mittheilt, soll Entmündigungsverfahren gegen ein Mitglied der früheren Brausewetter-Kammer, einen Landgerichtsrath v. K., eingeleitet sein. — Brausewetter hat im Irrenhause geendet, eines der Mitglieder seiner Kammer soll entmündigt werden; jetzt verstehen wir die Urtheile der Brausewetterkammer zu würdigen.

Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, hat der französischen Regierung mitgetheilt, daß Deutschland sich an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 betheiligen werde. 1889 that man es nicht von wegen des „Ludergeruches der Revolution" von 1789.

Gesetzentwurf über die freiwillige Gerichtsbarkeit. Von den Gesetzen, die nach dem Einführungsgesetze gleichzeitig mit dem bürgerlichen Gesetzbuche in Kraft treten sollen, befindet sich im Reichsjustizamte, wie die „Berl. Pol." Nachr." schreiben, nur noch der Gesetzentwurf über die freiwillige Gerichtsbarkeit in Arbeit.

Die Bäckermeister fangen an zu — streiken. Sie glauben, damit das große Publikum gegen die Verordnung des Bundesrathes aufbringen zu können. In Lyck (Ostpreußen) haben die Bäckermeister ihren Kunden mitgetheilt, fortan kein Hausbrot und keinen Kuchen mehr backen zu wollen.

Der Vorstand der Bäcker-Innung Osterode macht folgendes bekannt:

„Laut Bundesraths-Verordnung vom 4. März 1896 stehen den Bäckern nur 12 Stunden Arbeitszeit zu; da selbige mit dieser kurzen Spanne Zeit nicht auskommen, sind sie gezwungen, die Hausbackbrote und Kuchen vollständig auszuschließen; es werden also von jetzt ab keine Hausbrote, sowie Kuchen zum Backen angenommen. In den meisten Bäckereien fängt die Arbeit des Abends 8 oder 9 Uhr an und muß, um nicht gegen das Gesetz zu verstoßen, spätestens um 8 oder 9 Uhr Morgens beendet sein."

In Lyck hat der Beschluß der Bäcker die Einwohnerschaft sehr in Harnisch gesetzt und sie hat der Innung eine dreitägige Bedenkzeit gegeben. Aendern die Bäckermeister in dieser Zeit ihre Ansicht nicht, dann sollen neue Bäckereien entstehen. So wird es auch in anderen Orten geschehen — und alles bleibt beim alten, auch unter der Verordnung des Bundesraths.

Gegen das Verbot des Detailreisens haben Vertreter von Leinen- und Wäschefabrikanten, sowie Weinhändlern an alle Handelskammern einen Aufruf gerichtet, worin gesagt wird: es sei der Entschluß gefaßt, alle am Detailreisen interessirten Industrie- und Handelszweige in einen sich über ganz Deutschland erstreckenden Zentralverein zusammen zu fassen, der seine Kraft auf das eine Ziel richten soll, die Bestrebungen der Gegner des Detailreisens energisch zu bekämpfen.

Lübeck und Nachbargebiete.

10. Juli.

Die Sonderinteressen-Politik treibt immer neue Blüthen. Bekanntlich ist von dem Vertreter des Stralsunder Wahlkreises, dem antisemitisch-konservativen Freiherrn v. Langen, im Reichstage der Antrag eingebracht worden, einen Zoll auf gesalzene, frische und geräucherte Fische einzuführen. Dieser Gedanke ist nicht neu; Mitglieder des Zentrums und der konservativen Partei haben ihn früher schon öfters vertreten, ohne daß die Regierungen Neigung bekundet hätten, ihm stattzugeben. Der Antrag hat durchaus die Tendenz, ein wichtiges und bis jetzt noch verhältnißmäßig billiges Volksnahrungsmittel künstlich zu vertheuern unter der ganz hinfälligen Annahme, damit die deutsche Hochseefischerei zu heben, ihr die Konkurrenz mit der ausländischen zu erleichtern. Der überwiegend größte Import von Salzheringen — und die Heringe allerlei Art soll dieser Antrag hauptsächlich treffen — findet von Schottland aus statt. Unsere Hauptmärkte sind Stettin, Königsberg, Danzig, Hamburg und Rostock, weniger Lübeck. Der Gesammtwerth des Heringsimports beträgt schwankend 33—38 Millionen Mark.

Der Antrag erfährt in einer der „Frankf. Ztg." von der Ostsee zugegangenen Korrespondenz folgende Kritik: „Gewiß hat das Deutsche Reich ein sehr großes Interesse an der möglichst ausgedehnten Hebung unserer Hochseefischerei. Wie es in England und Frankreich der Fall ist, so sollten auch bei uns die Fischerfahrzeuge die Schule für die Erziehung und Ausbildung einer großen, tüchtigen und wachsenden seemännischen Bevölkerung bilden. Insoweit der Antrag Veranlassung geben kann, das Kapitel der deutschen Hochseefischerei und ihre ungenügende Entwicklung nach langer Zeit wieder einmal im Reichstage zur Sprache zu bringen, insofern kann er nützlich wirken. Ganz anders aber liegt die Frage, inwieweit durch Erhöhung von Zöllen, die nach der thatsächlichen Lage der Dinge in der Hauptsache nur die Bedeutung von volksbelastenden Finanzzöllen haben, ein wenig entwickelter nationaler Erwerbszweig zur Entfaltung gebracht werden kann. Die einzige Gesellschaft, welche in Deutschland jahrelang allein als ein schwaches Vorbild der großen englischen Fischereigesellschaften, die mit Hunderten von Millionen Betriebskapital arbeiten, der Hochseefischerei oblag, ist die bekannte Emdener Heringsfischerei-Aktiengesellschaft. In den letzten Jahren sind weitere Anfänge an der Weser- und Elbe-Mündung hinzugetreten. Dennoch ist keineswegs der deutsche Fang annähernd ein solcher, daß er auch nur einen größeren Theil des alljährlichen Imports von 33—38 Millionen Mark Salzheringen entbehrlich machen könnte. Da ein eigener nennenswerther Fang in der Nordsee nicht stattfindet, würde eine Vertheuerung des Preises fremder Heringe um 10—12 Mk. die Tonne (150 Kg.) keinen Schutz für die geringe Eigengewinnung bedeuten. Denn selbstverständlich würden dadurch die Importeure in den genannten Seestädten genöthigt sein, die ohnehin gedrückten Preise herabzusetzen, und die Emdener Gesellschaft würde somit doch bei dem zollpolitischen Geschäfte leer ausgehen. Nicht anders liegt die Sache mit dem gewünschten neuen Zoll auf frische Fische, der in erster Linie wiederum die von Schweden eingeführten frischen Heringe und damit die in zahlreichen Küstenstädten (hauptsächlich in Lübeck und Geestemünde) etablirte Heringsräucherei-Industrie treffen würde. Die Ostsee ist arm an Fischen überhaupt und die Mengen der im Osten und an der pommerschen Küste gefangenen Heringe reichen bei Weitem nicht aus, um den inländischen Lebensmittelmarkt mit Bücklingen zu versorgen, die auf Grund der großen Leistungen der Geestemünder und Lübecker Räuchereien und des entwickelten Nachrichten- und Eisenbahnverkehrs zu einem wohlfeilen Konsumartikel ersten Ranges gerade in den am meisten bevölkerten Gebieten von Rheinland, Westfalen, Provinz Sachsen und Königreich Sachsen geworden sind, wo sie eine nahrhafte Speise des kleinen und ärmsten Mannes bilden. Die genannten Räuchereien, die in Großbetriebe in Lübeck eine Jahreserzeugung von mehreren Hunderttausenden von Zentnern liefern, beziehen die Frischheringe von den schwedischen Fangplätzen Gothenburg, Marstrand u. a., theilweise auch aus dänischen Auflagern. Jedermann wird die Entwicklung dieser rührigen Veredlungsindustrie mit Anerkennung begrüßen, und Niemand wird wünschen, daß dem kleinen schwachen Heringsfischereibetriebe an der pommerschen Küste zu Liebe, der nur geringe Erträge liefert, jene Räuchereiindustrie mit einem Zoll belastet werden solle, der volkswirthschaftlich nur einen eingebildeten Zweck erfüllen würde. Denn eben diese Räuchereien sind kaufmännisch organisirte, mit kaufmännischem Kapital geleitete Unternehmungen, deren volkswirthschaftlicher Werth in Hinsicht auf die bedeutende Konsumtion des durch Rauch konservirten billigsten Seefisches außer Frage steht.

„Will man unsere Seefischerei aufhelfen, so gehören dazu andere Mittel, in erster Reihe die großkapitalistische Grundlage, die die Betriebe der Schotten, Norweger und Holländer kennzeichnen. So wenig die deutsche Drahtstiftfabrikation einen Ruf und eine Stellung erlangen konnte, so lange sie in den Händen der Harzer und anderen Nagelschmiede lag, so wenig kann die deutsche Seefischerei für Deutschland und den Kontinent eine Bedeutung erlangen, so lange in ihr der Kleinfischereibetrieb mit unzureichendem Gezeuge vorherrschend ist."

Gegen diese, sich genau an die kapitalistischen Entwicklungsgesetze haltende Argumentation läßt sich nichts einwenden. Der Großkapitalismus muß den Kleinbetrieb auf allen Gebieten überwinden, ehe die ganze Wirthschaftsorganisation auf sozialistischer Grundlage sich aufbauen kann.

Der sozialdemokratische Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck findet, wie wir vernehmen, am 13. und 14. September in unserer Stadt statt.

Der Pferdemarkt, welcher gestern auf dem Brink neben der Kaserne abgehalten wurde, war mit nur 171 Pferden beschickt. In der Hauptsache waren Arbeitspferde, sowie auch einige russische Ponnies und Schlachtpferde vertreten. Luxuspferde haben wir dagegen nicht bemerkt. Der Handel war sehr flau, da Käufer fast gänzlich fehlten. Es wurden bezahlt: gute Arbeitspferde mit 500—800 Mk., mittlere Sorte mit 300—500 Mk. und Schlachtpferde mit 70—150 Mk.

Eine Erinnerung. Zwanzig Jahre sind es gestern am 9. Juli gewesen, daß einer unserer besten und stärksten Dampfer auf hoher See vom Feuer zerstört wurde. Die „Union", Kapt. Ad. Heitmann, befand sich mit einer vollen Ladung Getreide und Spiritus auf der Reise von Petersburg nach Lübeck, als am Sonntag, den 9. Juli 1876, Vormittags um 11 Uhr, auf der Höhe von Bornholm die Spiritusladung im großen Raum in Folge der die ganze Reise über andauernden großen Hitze und Windstille explodirte und das in voller Fahrt befindliche Schiff in ein Flammenmeer hüllte. Unter der umsichtigen Leitung des Kapitän Ad. Heitmann sowie des Steuermannes Hermann Mull, des späteren Kapitäns des Dampfers „Syrius", der, wenn wir nicht irren, im Herbst 1884 unter Gothland ebenfalls durch Feuer zerstört und mit Mann und Maus untergegangen ist, gelang es, die 14 Passagiere, größtentheils Damen, auf den mit seinem Boote zur Hülfe herbei eilenden finnischen Dreimastschooner „Aurinko" zu bergen, von wo sie später von dem auf der Reise von Lübeck nach Stockholm befindlichen Postdampfer „Gauthiod" abgenommen und in Kalmar gelandet wurden. Von hier wurden sie mitsammt der Besatzung des „Union" am andern Tage vermittelst des Dampfers „Bore", der sich auf auf der Reise von Stockholm nach Lübeck befand, nach Lübeck zurück gebracht. Leider ist auch bei dem Schiffbruch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen gewesen. Von der Leiche des Kochsmaat Hentschel hat man nie eine Spur gefunden und ist anzunehmen, daß der Körper durch die Explosion zerrissen worden ist. Die auf der Unfallstelle erschienenen Dampfer „Gauthiod", „Storfursten" und „Livonia" sind heute alle noch in Fahrt, erstere kommen noch regelmäßig auf hier, letzterer früher zur Lübecker Rhederei gehörend, ist später, wenn wir nicht irren, nach Danzig verkauft worden. Auch der Segler „Aurinko" verkehrt noch oft in unserem Hafen. Da die Schiffbrüchigen, mit Ausnahme des Steuermannes Herm. Mull, der wie oben gesagt, seinen Tod in den Wellen gefunden hat, noch am Leben sind, haben wir uns veranlaßt gesehen, an den Unglückstag des Dampfers „Union" zu erinnern.

Warum Herr Brefeld Nachfolger des Ministers von Berlepsch wurde, erfährt man aus einer (anscheinend) Original-Korrespondenz der „Lübeckischen Anzeigen". Man höre:

„Nach dem aber was wir an maßgebenden Stellen gehört haben, glauben wir versichern zu können, daß unter der Verwaltung des neuen Ministers für Handel und Gewerbe zunächst die von Freiherrn von Berlepsch geplanten Vorschriften gewerbepolizeilicher Natur als zu weitgehend zurückgelegt werden, dann aber vor Allem der einseitigen Berücksichtigung des Arbeiters in Zukunft ein Ende bereitet wird (!!! Red. d. L. V.); man wird vielmehr bestrebt sein, die Gesammtheit der Interessen des Erwerbslebens wieder in höherem Masse zu berücksichtigen. Nur wenn man das im Auge behält, erklärt es sich auch, warum die Wahl des Nachfolgers des Freiherrn von Berlepsch gerade auf den Herrn Brefeld fiel."

Proben seines Talentes habe Herr Brefeld schon als Unterstaatssekretär im Eisenbahnministerium abgelegt, wo es ihm, nach dem Amtsblatte, gelungen ist, der „sozialrevolutionären Propaganda" unter den Eisenbahnarbeitern einen Riegel vorzuschieben. Solche Dummheiten kann nur Jemand schreiben, der die thatsächlichen Verhältnisse nicht im Entferntesten kennt. Es scheint dem F.-Korrespondenten der „Lüb. Anz." gänzlich unbekannt zu sein, daß z. B. in Breslau die „Eisenbahner" einen guten Theil ihrer Stimmen nur unseren Kandidaten bei Reichstagswahlen geben. Unwahr ist auch die fernere Behauptung der „Lüb. Anz.", daß unsere Parteipresse Brefeld schon angefeindet hätte, noch ehe dieser irgend eine offizielle Handlung ausgeführt habe. Soweit uns die Organe unserer Partei zur Verfügung stehen, haben sie alle mehr oder weniger offen erklärt, daß ihnen

der Ministerwechsel vollkommen „wurschtig" ist. Ob der Minister v. Berlepsch oder Brefeld heißt, das bleibt sich für uns ganz „fünfe." Was die „Lüb. Anz." in ihrem Artikel sonst noch zu sagen für gut befinden, geht nicht über die bekannten Gemeinplätze der nationalliberalen Kampfweise hinaus. Ueberhaupt hat die Korrespondenz der „Lüb. Anz." für uns lediglich insofern Interesse, als sie uns aufs Neue die Herzensgemeinschaft zwischen König Stumm und dem Amtsblatte bestätigt. Verwandte Seelen haben sich wieder 'mal gefunden.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Da über die Erstattung von Beiträgen verstorbener Versicherter der Invaliditäts- und Altersversicherung noch allgemein die größte Unkenntniß herrscht und hierdurch für die Erstattungsberechtigten wie die Behörden fortgesetzt viele unangenehme Weiterungen entstehen, so wird jetzt von den letzteren auf die einschlägigen Bestimmungen besonders wieder hingewiesen. Danach kann von vornherein die Erstattung von Beiträgen, und zwar der Hälfte derselben, nur dann erfolgen, wenn für die Zeit vom Inkrafttreten des Gesetzes bis zum Tage des Sterbefalles durch gültige Beitragsmarken oder Bescheinigungen über anrechnungsfähige Krankheiten zusammen mindestens 235 Beitragswochen nachgewiesen werden. Zur Entgegennahme der Erstattungsansprüche sind alle Behörden berechtigt. Doch braucht der Anspruch nicht bei der unteren Verwaltungsbehörde eingereicht, sondern kann direkt beim Vorstande derjenigen Versicherungsanstalt geltend gemacht werden, an welche zuletzt die Beiträge gezahlt worden sind. Zur Erhebung der Ansprüche sind berechtigt — bei verstorbenen männlichen Versicherten die hinterbliebene Wittwe oder, falls eine solche nicht vorhanden ist, die ehelichen Kinder unter 15 Jahren, bei weiblichen Verstorbenen die vaterlosen Kinder unter 15 Jahren, denen die außerehelichen Kinder gleichgeachtet werden. Eine Erstattung der Beiträge tritt jedoch nicht ein, wenn den Hinterbliebenen aus Anlaß des Todes des Versicherten eine Unfallrente gewährt werden muß, weshalb stets anzugeben ist, ob ein Betriebsunfall vorliegt oder nicht.

Die Vorliebe für das zweierlei Tuch, welche den Deutschen von Jugend auf eingedrillt wird, zeigte sich gestern wiederum einmal im häßlichsten Lichte. Gestern ist nämlich der Coetus III a der Kriegsakademie, der sich auf einer Reise befindet, in unserer Stadt eingetroffen, um bis zum Sonntag hier zu verweilen. Natürlich befinden sich unter diesen Marsjüngern Vertreter aller Truppentheilen, und so bot sich denn für die schaulustige Menge genügend Gelegenheit, die bunten Uniformen angaffen zu können.

Sperrung der Karpfenstraße. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten ist die Karpfenstraße von der Wilhelmstraße bis zur Meierstraße von heute ab bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Fuhrwerks-Verkehr gesperrt.

Aus einer Musterfabrik. Gestern Vormittag zwischen 10—11 Uhr quetschte sich der Maler Frahm in der Fabrik von Ewers u. Co., Waisenhofstraße, an der Stanze drei Finger der rechten Hand ab. Nachdem dem Fr. in der Fabrik ein Nothverband angelegt war, nahm sich Dr. Hinrichsen des Verletzten an. — Die Lohnabzüge sind bei Ewers u. Co. zur Zeit an der Tagesordnung. Die Arbeiter ernten jetzt, was sie am 1. Mai gesäet haben! Infolge der verminderten Löhne überstürzen sich natürlich die Arbeiter, um durch möglichst intensives Arbeiten die Abzüge einzuholen; sie vergessen aber ganz dabei, daß sie dadurch sich leichter Unglücksfällen aussetzen.

B **Tivoli-Theater.** Am Sonntag findet eine große Doppelvorstellung zu einfachen Kassenpreisen statt, welche um 6 Uhr beginnt. Zur Aufführung gelangt die einaktige Operette „Zehn Mädchen und kein Mann", worauf die zeitgemäße Posse „X-Strahlen" folgt. Den Schluß bildet die tolle und beliebte Posse mit Gesang „Robert und Bertram". Das ganze Personal des Tivolitheaters ist beschäftigt und wird diese Vorstellung den Freunden gesunden, kernigen Humors gewiß hochwillkommen sein. Vor und während der Vorstellung Konzert im herrlichen Garten des „Tivoli-Etablissements". — Zu dieser Vorstellung haben Bons und Abonnementsbillets Gültigkeit.

Der englische Dampfer „Bitter", in London beheimathet, ist, wie man der „E.-Z." meldet, durch Kauf in den Besitz der hiesigen Neuen Dampfschifffahrts-Gesellschaft übergegangen. Der Dampfer, welcher an Stelle des gesunkenen Dampfers „Nautilus" treten soll, hat ungefähr 810 Tons Tragfähigkeit. Die Kaufsumme soll 70000 Mk. betragen. Während das Schiff sowie auch die Maschine sich in einem vorzüglichen Zustand befinden, muß der Dampfkessel jedoch durch einen neuen ersetzt werden, ebenso findet ein Umbau und eine Vergrößerung der Kajüten statt. Die Uebernahme des Dampfers durch Kapitän Förster wird in Rotterdam erfolgen und reist genannter Kapitän zu diesem Zwecke mit Besatzung am Sonnabend nach Rotterdam. Von Rotterdam wird der Dampfer nach einem englischen Kohlenhafen gehen und von dort mit einer Ladung Steinkohlen hier eintreffen. Wie der spätere Name des Dampfers sein wird, darüber soll die Rhederei bis jetzt nicht schlüssig geworden sein, von glaubwürdiger Seite wird behauptet, daß der zukünftige Name des Dampfers „Nautilus" sein soll.

Falsches Geld. Dieser Tage wurden beim Polizeiamte zwei falsche Einmarkstücke, die in hiesigen Geschäften vereinnahmt waren, eingeliefert. Das eine der Falsifikate trägt das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1876, während das andere ebenfalls das Münzzeichen A, dagegen aber die Jahreszahl 1887 trägt.

Die öffentliche Kartellversammlung, welche gestern Abend in der „Tonhalle" stattfand, wurde 10 Minuten nach 9 Uhr vom Vertrauensmann des Kartells eröffnet. Es fehlten die Vertreter der Bäcker und Lithographen. Vor Eintritt in die T.-O. gab der Vertrauensmann bekannt, daß sich in Fackenburg eine Zahlstelle des Bauarbeiterverbandes gebildet habe. Das Kartell gab seine Zustimmung dazu, daß sich die Zahlstelle dem Kartell angliedere; der Vertreter der betr. Zahlstelle wird daher zu den Kartellversammlungen zugelassen. Auf Antrag des Vertreters der Maurer wurde der 2. Punkt der T.-O. „Berichterstattung der Gewerbegerichtsbeisitzer oon der Generalversammlung" zunächst verhandelt. Gen. Bartels erstattete den Bericht über die Versammlung, die am 19. Juni stattgefunden hat; er bedauerte, daß von den 12 Arbeitnehmerbeisitzern nur 5 in der Versammlung anwesend wären. Aus dem Berichte über die Geschäftsthätigkeit des Gewerbegerichts im Rechnungsjahre 1895-96, der der betreffenden Generalversammlung vorgelegen hat, ist zu entnehmen, daß in der Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896 115 Klagen (gegen 110 im Jahre 1894-95) angebracht wurden, und zwar 6 von Arbeitgebern und 108 von Arbeitnehmern. Von den Klagen wurden 16 bereits vor der Verhandlung wieder zurückgezogen. Verhandelt wurden 98 Klagen in 37 Sitzungen. Die verhandelten Sachen fanden ihre Erledigung in einem Falle durch Hinlegung, da der Kläger im Termin nicht erschienen war, in 4 Fällen durch Abweisung wegen sachlicher Unzuständigkeit des Gewerbegerichts, in 63 Fällen durch Vergleich unter Vermittelung des Gerichts, in 30 Fällen durch Erkenntniß des Gerichts. Die abgegebenen Entscheidungen lauteten 20 Mal zu Gunsten des Klägers, 10 Mal zu Gunsten des Beklagten. In 21 Sachen war Verhandlung in je 2 Sitzungen erforderlich; die übrigen Sachen fanden in je einer Sitzung ihre Erledigung. Zeugen und Sachverständige wurden in 24 Sachen im Gangen 42 vernommen. Ladungen ergingen 149. Vollstreckbare Urtheils-Anfertigungen wurden 7 ertheilt. Von den anhängig gemachten Sachen betrafen 8 das Lehrlingsverhältniß; 1 Mal trat der Lehrherr, 7 Mal der Lehrling als Kläger auf. In den übrigen Sachen handelte es sich um Streitigkeiten über Lohnforderungen 36 mal, um Einstellung in die Arbeit 3 mal, um Nichtantritt der Arbeit oder Verlassen derselben ohne Kündigung 4 mal, um Entlassung ohne vorgängige Kündigung 58 mal, um Herausgabe von Legitimationspapieren 3 mal, um Rückzahlung von Lehr und Kostgeld 2 mal. Von den Sachen bewegten sich: im Gewerbe der Tischler und Mobilienhändler 6, Maurer, Zimmerer und Bauunternehmer 10, Schlosser 2, Klempner 1, Glaser 2, Maler u. Lackierer 5, Bildhauer und Stuckateure 2, Steinhauer 1, Töpfer und Ofensetzer 1, Drechsler 1, Schmiede 2, Sattler und Tapeziere 1, Bäcker und Conditoren 14, Schlachter 6, Schuhmacher 1, Kunstgärtner 2, Schneider und Garderobenhändler 7, Ziegler 3, Lohgerber 1, Fischräucherer 2, Gastwirthe, Restaurateure und Hoteliers 25, Putzmacher 1, Kurbelstepper 1, Steindrucker 1, Bonbonkocher 1, Mechaniker 1, Photographen 1, Buchdrucker 1, Barbiere 1, Fabrikwesen u. w. d. a. 11. Da mit dem 21. Dezember 1895 der Zeitraum ablief, für den nach § 35 des Gesetzes, betreffend das Gewerbegericht, vom 30. November 1891, die erstmaligen Wahlen von Beisitzern auf Grund dieses Gesetzes erfolgt waren, so wurden am 26. November die Neuwahlen vorgenommen. Durch die Verordnung vom 19. Juni 1895 waren auch für die Wahlen der Arbeitgeber, ebenso wie für die der Arbeitnehmer, 4 Wahlbezirke gebildet Für die Aufstellung der Wählerlisten hat dieses Mal die im Juli vorgenommene Berufszählung eine wesentliche Erleichterung geboten. In die Wählerlisten waren eingetragen 2616 Arbeitgeber und 2581 Arbeitnehmer. Von ersteren übten 910 also 35 Prozent von den letzteren 1058 also 41 Prozent ihr Wahlrecht aus. Von den Arbeitgebern wurden 10842 gültige Stimmen abgegeben, von von denen 8345 auf die Gewählten gefallen sind. Die von den Arbeitnehmern abgegebenen 12649 Stimmen fielen sämmtl. auf die Gewählten. Die Einnahmen an Gebühren und Auslagen des Gewerbegerichtes haben 129,15 Mk. (Budgetansatz 100 Mk.) betragen; die Ausgaben an Bureaukosten und an Kosten für die Neuwahlen der Beisitzer insgesammt 1012,42 Mk. (Budgetansatz 960 Mk.). Die Mehrausgabe von 52,42 Mk. ist durch Dekret des Senates nachbewilligt worden. Die Arbeitnehmer-Beisitzer hätten dann noch angeregt, daß jedem Einzelnen von ihnen das Blatt „Die Gewerbegerichte" und der Kommentar zur Gewerbeordnung von Dr. Bachem zur Verfügung gestellt werde. Dieser Wunsch sei jedoch abgeschlagen worden. Man habe den 12 Beisitzern nur 3 Exemplare der Zeitschrift zuweisen wollen, doch hätten die Arbeitnehmer-Beisitzer infolgedessen lieber ganz darauf verzichtet. Den breitesten Raum in der Generalversammlung habe die Diskussion über den kommunalen Arbeitsnachweis eingenommen; besonders der Punkt von der Streikklausel. An den vom Gen. Bartels erstatteten Bericht knüpfte sich eine lebhafte Debatte, die sich lediglich um die Frage des kommunalen Arbeitsnachweises drehte. Folgende Resolution, die während der Debatte eingegangen war, wurde bei 3 Stimmenthaltungen mit 21 gegen 3 Stimmen angenommen:

„Die heutige Kartell-Versammlung steht der Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises sympathisch gegenüber und beauftragt die Beisitzer des Gewerbegerichts dahin zu wirken, 1) daß der Arbeitsnachweis obligatorisch eingeführt, 2) daß nach Möglichkeit an der Streikklausel festgehalten werde."

Mit „Nein" haben bei der Abstimmung über diese Resolution votirt: die Holzarbeiter, Metallarbeiter und Schuhmacher; der Stimme enthalten haben sich: Flußschiffer, Höker und Hafenarbeiter.— Die Abstimmung über die Veranstaltung eines Gewerkschafts-Ausfluges ergab, daß 20 Gewerkschaften sich für, 7 gegen den Ausflug (Bauarbeiter, Brauer, Frauen, Former, Holzarbeiter, Metallarbeiter und Töpfer) erklärten. Es findet also ein Gewerkschaftsausflug nach Israelsdorf auch in diesem Jahre statt. Der Tag, an welchem der Ausflug stattfinden soll, wurde einem 12gliedrigen Komitee überlassen, welches zuvor mit den einzelnen Gewerkschaften noch erst Rücksprache nehmen soll. Hierauf wurde die Kritik des vom hiesigen Fabrikinspektor herausgegebenen Berichtes fortgesetzt. Von den Vertretern verschiedener Gewerkschaften wurden einzelne Angaben im Berichte berichtigt oder auch direkt als nicht der Wahrheit entsprechend hingestellt. Besonders interessant waren einige Bemerkungen des Vertreters der Metallarbeiter. So habe, wie dieser Redner berichtete, im Laufe der Verhandlungen über die Beilegung des Streiks auf der Aktienfabrik der Herr Fabrikinspektor erklärt: Ein Streik wird nicht von den Arbeitern, sondern von den „Führern" inszenirt; was das aber für Leute sind, das sehe man an Greulich, der „wegen Diebstahls" angeklagt sei. „Sehen Sie, meine Herren, das sind ihre Führer", so habe der Fabrikinspektor geschlossen, nachdem er von den Arbeitern zur Sache gerufen war. (Pfuirufe.) Charakteristisch für den Fabrikinspektor ist weiter ein Vorgang, der von demselben Delegirten berichtet wurde; darnach hätte der Herr Fabrikinspektor einen Arbeiter der Thiel'schen Fabrik, der sich beschwert hatte, in Anwesenheit eines Fabrikangestellten aufgefordert, ihm, dem Aufsichtsbeamten, zu zeigen, wo sich die Ursache zu der Beschwerde befände. Die Vertreter der Maler und Zimmerer bestritten besonders die Richtigkeit der Angaben über die Zahl der in ihrer Gewerkschaft Organisirten. Während der eine Vertreter der Holzarbeiter die Bemerkung des Fabrikinspektor, daß auf den hiesigen Ziegeleien Arbeiterinnen überhaupt nicht beschäftigt würden, für direkt unwahr erklärte, da z. B. Hassenpflug und Potlitz sehr wohl im vorigen Jahre mehrere Arbeiterinnen beschäftigt haben, rügte der andere Vertreter derselben Gewerkschaft, daß von einer Sonntagsruhe auf der Knochenmühle und Leimfabrik auf dem Steinraderweg so gut wie gar nichts zu bemerken wäre. Der letztere erwähnte noch, daß an der großen Drehbank bei Ewers u. Comp. das Schutzblech fehlte; bisher sei dieser Umstand den sonst so scharfen Augen des Herrn Fabrikinspektor wohl entgangen. Genosse Schwartz bemerkte, daß der Herr Fabrik-Inspektor Johannsen mit den einfachsten Vorschriften des Unfallversicherungsgesetzes nicht vertraut zu sein scheine; denn sonst hätte der Beamte wissen müssen, daß nicht die Arbeiter, sondern die Arbeitgeber jeden Unfall anmelden müssen. Des Weiteren erzählte Redner noch einen Vorfall aus der Amtsthätigkeit des verstorbenen Major Fink, wo dieser sehr wohl seine Autorität als Fabrikinspektor geltend gemacht und die betr. Fabrik zu einem ihr, der Fabrik, keineswegs erfreulichem Entschlusse veranlaßt habe. Nach der Meinung eines der Redner könne die Zahl der in Brauerein, Konserven- und Tabackfabriken beschäftigt sein sollen, (77) unmöglich stimmen. So beschäftigte ja die Räucherei von Schumacher allein zeitweilig mehr Arbeiterinnen. Nachdem ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen war, wurde folgende Resolution ohne jedweden Widerspruch angenommen:

„In Anbetracht dessen, daß der Fabrikinspektor von Lübeck, Herr Johannsen, außer seinem Amte als Fabrikinspektor noch andere Stellungen bekleidet, von denen einige ihn in ein gewisses, wenn auch nicht gewolltes Abhängigkeitsverhältniß von hiesigen Fabrikanten bringen, kann das Gewerkschaftskartell sowie die gesammte organisirte Arbeiterschaft Lübecks dem Herrn Fabrikinspektor nicht mit dem nöthigen Vertrauen begegnen."

Nachdem noch der Vertreter der Hafenarbeiter über den Kohlenarbeiterstreik kurz berichtet hatte und von anderer Seite die Organisirung der Lastadiearbeiter angeregt war, wurde die Versammlung geschlossen

Aufforderung. Wie den Lesern d. Bl. nicht unbekannt ist, wurden in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in einigen Straßen die Marquisen an verschiedenen Läden herabgelassen und erheblich beschädigt. Als muthmaßliche Thäter wurden zwei Taubstumme ermittelt. Beide bestreiten jedoch, irgendwie ihre Zerstörungslust bethätigt zu haben. Es komme für die beiden Taubstummen nun besonders darauf an, den Nachweis führen zu können, daß die Marquise an dem Hause Johannisstraße bereits zwischen 1/23—1/24 Uhr herabgelassen gewesen ist. Alle Personen, welche in der Lage sind, darüber Angaben zu machen, mögen sich dieserhalb bei uns melden, damit wir das Weitere veranlassen können.

Dampfer „Elita", Kapt. Pierstorf, der vor einiger Zeit seine Fahrten ausgesetzt hatte, wird demnächst dieselben wieder aufnehmen und nach Riga gehen. Von da soll er Fahrten in der Ostsee unterhalten.

Kassenmarder. In einem hiesigen Geschäfte in der Königstraße wurde die Ladenkasse ausgeräumt, während sich die Verkäuferin auf kurze Zeit aus dem Laden entfernt hatte. Bisher fehlt von dem Diebe jede Spur.

Dreiste Schwindler. Am Freitag vor. Woche miethete sich in einem hiesigen Gasthof ein angebliches Ehepaar mit seiner etwa 4jährigen Tochter, die den Namen Meta führt, ein. Die Familie ließ sich gut bewirthen, welches sie durch die Angabe, daß sie auf einer Vergnügungsreise sei erreichte. Am Dienstag ist nun die ganze Familie heimlich von hier verschwunden unter Zurücklassung einer Schuld von 49,55 Mk. Das Ehepaar hat sich ins Fremdenbuch als Kaufmann Krüger aus Berlin eingetragen; das dürfte jedoch ein fingirter Name sein. Da es durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß das Paar anderswo seinen Schwindel fortsetzt, so sei hiermit vor demselben gewarnt.

Hamburg. Von den Sechsundsiebzigern, die Mittwoch Morgen ausrückten, wurden Mittags 17 Mann, darunter ein Unteroffizier, im Manöver bei Boberg schlapp. Die hiesige Feuerwehr holte dieselben per Wagen nach hier und bettete sie auf die Hauptfeuerwache, wo sie in ärztliche Behandlung genommen wurden. Die meisten von ihnen hatten geschwollene Füße.

Hamburg. Am 2. Ziehungstage der 2. Klasse der 310. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 55121 mit 5000 Mark Nr. 25940 mit 3000 Mark. Nr. 22927 mit 2000 Mk. Nr. 86050 mit 1000 Mk. Nr. 36238 39918 a 400 Mk. Nr. 18234 23394 24447 53132 61961 101477 a 200 Mk. Nr. 14367 23170 34917 35900 40271 48270 52630 54051 55495 62493 67897 75490 79696 a 100 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Schwerin. Die sogen. bedingte Verurtheilung. Der Großherzog hat das Justiz-Ministerium ermächtigt, nach seinem Ermessen solchen zu Freiheitsstrafen gerichtlich verurtheilten Personen, hinsichtlich welcher bei guter Führung während einer in jedem einzelnen Falle festzusetzenden Frist (Bewährungsfrist) eine Begnadigung in Aussicht genommen werden kann, Aussetzung der Strafvollstreckung zu bewilligen. Der Regel nach soll die Aussetzung der Strafvollstreckung nur bei Freiheitsstrafen bewilligt werden, welche sechs Monate nicht übersteigen. Nach Ablauf der Bewährungsfrist hat das Justizministerium zu prüfen, ob der Verurtheilte zu begnadigen ist. Erscheint der Fall als zur Begnadigung geeignet, so ist wegen Gewährung der Begnadigung die Entschließung des Großherzogs einzuholen bezw., wenn es nach den für die Begnadigungsinstanz getroffenen Bestimmungen der Einholung einer solchen Entschließung nicht bedarf, die Begnadigung von dem Justizministerium zu verfügen. Von dieser Ermächtigung ist vornehmlich nur zu Gunsten solcher erstmalig verurtheilten Personen Gebrauch zu machen, welche zur Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Die Bewährungsfrist soll drei Jahre, und in den Fällen, in welchen die Vollstreckung rechtskräftig erkannter Strafen in zwei Jahren verjährt, anderthalb Jahre nicht übersteigen.

Lüneburg. Ueber ein Eisenbahn-Unglück das sich zwischen Winsen und Radbruch gestern ereignet haben soll, werden wir morgen Näheres bringen. Die Notiz im Gen.-Anz. ist bedeutend übertrieben.

Neueste Nachrichten.

Danzig. Der Staatskommissar für das Weichselgebiet giebt bekannt, daß die in dem Berliner Institut für Infektionskrankheiten vorgenommene Untersuchung der von dem Danziger Arzte Lickfett eingesandten Kultur ergab, daß die bei Frau Drechsler in Danzig gefundenen Bakterien keine Cholerabakterien sind, asiatische Cholera also nicht vorliegt.]

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Vom Genossen Wulf („Fuhrwerkskrug")	Mk.	10,—
„ „ Galatz	„	2,—
„ Verband der Flußschiffer	„	20,—
Mit den in Nr. 157 quittirten	„	4575,50
Insgesammt	Mk.	4607,50

Friedr. Meyer & Co.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 9. Juli.

Der Schweinehandel verlief mittel.

Zugeführt wurden 840 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 39—41 Mk. leichte 42—43 Mk., Sauen 30—35 Mk. und Ferkel 40—42 M pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Freitag, den 10. Juli.

Vormittags
3,— D. Iyden, Lund, von Malmö in 15 St.
4,05 D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 12 St.
5,— D. Sylthjod, Blomberg, von Kalmar in 24 St.
5,— Luise Julie, Adam, von Fehmarn in 1 Tg.

Abgegangen:

Donnerstag, den 9. Juli.

Vormittags
D. Meta, Ehlers, nach Kiel.

Nachmittags
12,10 D. Fehmarn, Schacht, nach Fehmarn.
1,20 D. Marie Luise, Nachtwey, nach Petersburg.
7,15 D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,45 D. Lübeck, Paulsson, nach Nystedt.
7,45 Dart, Petersen, nach Bergnara.

Freitag, den 10. Juli:

Vormittags
7,20 D. Thor, Madsen, nach Aarhuus.
7,30 Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.
8,55 D. Iyden, Lund, nach Stettin.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: 6,59 m Still.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dana ist am 9. Juli in Stockholm angekommen
D. Newa ist am 9. Juli in Trängsund angekommen.
D. Trave ist am 9. Juli von Kronstadt auf hier abgedampft.
D. Elbe ist am 9. Juli in Kronstadt angekommen.
D. Stadt Lübeck ist am 9 Juli in Memel angekommen.
D. Livadia ist am 9. Juli in Swinemünde angekommen.
D. Europa ist am 9. Juli von Southampton nach Blyth abgedampft.
D. Burg ist am 9. Juli von Königsberg nach Aarhus abgegangen

Gleiche & Grabow

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik, Burg bei Magdeburg.

Filiale: Lübeck, Breitestraße 47.

Wir verkaufen unsere Fabrikate zu **festen** abgestempelten **Fabrikpreisen** gegen Baarzahlung. **Der Preis eines jeden Paares ist auf die Sohlen gestempelt,** eine Uebervortheilung unserer Kundschaft ist daher ausgeschlossen.

Unser Lager ist in **Schuhwaaren jeder Gattung und Größe** — für die bevorstehende Frühjahrs- und Sommer-Saison — überaus reich sortirt und empfehlen wir u. A.:

Herren-Roßleder-Besatz-Zugstiefel	von Mk. 3,75 an	**Damen-Lasting-Morgenschuhe**	von Mk. 1,75 an
Herren-Roßleder-Zughalbschuhe	„ „ 3,50 „	**Damen-Pantoffel**	„ „ 0,35 „
Damen-Roßleder-Zugstiefel	„ „ 2,85 „	**Kinder-Schuhe**	„ „ 0,25 „
Damen-Roßleder-Schnürhalbschuhe	„ „ 2,75 „	**Damen-Ballschuhe**	„ „ 1,95 „

In feinen **Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinderschuhen** aus Satin, russisch. Kalbleder, Kalblack, Rindlack, Chevreaux (Grison, Paris) u. s. w. in **hocheleganten Ausführungen** und den **neuesten Facons** haben wir bei **vorzüglichen Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen reichhaltige Auswahl,** worauf wir ein verehrliches Publikum ganz besonders aufmerksam machen.

Jeder von uns fabrizirte Stiefel hat Lederbrandsohle, Lederkappe und Lederabsatz.

Gesucht zum September ein **zef. Mädchen nach Hamburg.** Lohn 55—60 Thaler. Näheres Frau **Hansen,** Schlumacherstr. 5/9.

Gesucht zum 1. August ein Knecht.
W. Gülsdorf, Elswigstr. 6a, St. Jürgen.

Gesucht zum 15. ds. Mts. **ein Mädchen** für häusliche Arbeiten. Engelsgrube 87.

Ein Kachelofen mit eisernem Untersatz auf Abbruch, **eine Schatulle, verschied. Kisten und eine Hobelbank** sind billig zu verkaufen. **Heinrichstraße 18.**

Zu verkaufen eine neue einspännige **Braeck** und ein gebrauchter **Bauwagen.** Augustenstraße 14a.

Eine Wohnung zu vermiethen.
Preis 140 Mk. Kahlhorststraße 58.

Eine freundl. **Stube und Küche** an einzelne Leute. Miethe jährlich 80 Mk.
J. C. Ehlers, Heinrichstr. 18, Burgthor.

Zum 1. Oktober eine **Wohnung** von 3 Zim., Küche und Keller zu vermiethen. Ritterstraße 5, Holstenthor.

A. Ebel, Schuhmacher, Tremser Kamp, empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten prompt und billig.

Die billigste Bezugsquelle für **Leisten, Leder und Schuhmacherartikel** ist nur in der **Lederhandlung** von **C. Grimm,** Schlumacherstraße 6.

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke empfiehlt Genosse
A. Pohl, Lübeck, Marlesgrube 40

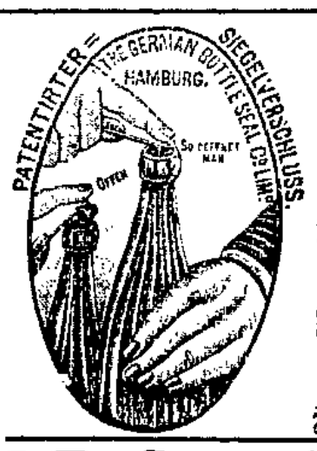
Schuhwaaren-Reparaturwerkstatt Beckergrube 3:
Herren-Sohlen und Absätze 2 Mk.
Damen-Sohlen und Absätze 1,50 Mk.
Knab.- u. Mädch.-Sohlen u. Abs. 1—1,40 M.
Kinder-Sohlen und Absätze 0,60—1 Mk.
Für gute Arbeit wird garantirt.
Reparatur mit Handbetrieb.

Von jetzt ab täglich frische
Hannoversche Bickbeeren
bei **H. O. Baade,** Lindenplatz 14.

Frische Eier
7 Stück für 30 Pfg., 15 Stück für 60 Pfg.
ff. Tilsiter Käse
Pfd. 40, 60 und 80 Pf., empfiehlt
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Prima Steinkohlentheer
pfund- und faßweise
sowie
Dachpappe
empfiehlt
Fackenburger Allee 10. Carl Buchholtz.
Eisen- und Kurzwaarenhandlung.

Rasir-Salon.
Handlung von Cigarren etc. in bekannter Güte von
Carl Lüdecke, Aramstr. 2d.



Wir empfehlen unsere nur aus **Hopfen, Malz, Hefe** und **Tiefbrunnen-Wasser** hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluß.

Die Vortheile des **Siegel-Verschlusses** sind:
Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtheit.
Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Oeffnen.

Hochachtungsvoll
Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Zu außerordentlich billigen Preisen
empfehle noch nachgebliebene
Graue Jackett-Anzüge für Herren und Knaben.
Modefarbige Sommer-Anzüge für Herren u. Knaben.
Elegante Kammgarn-Jackett-Anzüge.
Elegante Kammgarn-Rock-Anzüge.
Herren-Beinkleider. Arbeiter-Anzüge.
Doppeltbreite Buckskin-Reste, ganzes Meter 1,40 Mk.
Kleine Reste von 50 Pf. an.
D. Wallach, Sandstraße 4.
Sämmtliche Herren- und Knaben-Anzüge auch auf Abzahlung unter günstigen Bedingungen.

Matjesheringe
allerfeinste Qualität
empfiehlt **Ludw. Hartwig,** Obertrave 8.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch	Pfd.	45 Pf.
Karbonade	Pfd.	60 Pf.
Flohmen	Pfd.	45 Pf.
Kopf und Bein	Pfd.	15 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd.	55 Pf.

Nur hiesige Waare.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Sarg-Magazin
von C. Stiegmann
Johannisstraße 45
empfiehlt Särge aus Tannen- und Eichenholz zu billigsten Preisen.
Bekleidungen halte stets vorräthig.

Frankfurter Margarine
stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

Roth- u. Weißwein, Fl. 60 Pf.
Portwein . . . . . „ 90 „
Samos . . . . . „ 90 „
empfiehlt
Louis Dellien,
Gr. Burgstraße 39.

Hans Fölschs Bierhalle
Böttcherstraße 18.
Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an:
ff. Eisbeine (Portion 30 Pf.)
sowie
Ausschank von ff. Hansabier
Seidel 15 Pf.

Lustfahrt
per Dampfer „Pollux"
am Sonntag den 12. Juli, 1½ Nachm.
Lübeck — Travemünde — Timmendorf — Scharbeutz und zurück.

Weinhändler-Arbeiter-Versammlung
am Sonnabend den 11. Juli,
Abends 8½ Uhr,
im Tivoli.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Verschiedenes.
Das Comité.

Oeffentliche Volks-Versammlung
für Männer und Frauen Fackenburgs und Umgegend.
am Sonntag den 12. Juli 1896.
Abends 6½ Uhr,
im Lokale des Herrn Paetau.
Tages-Ordnung:
1. Zweck der Organisation der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen.
2. Gründung einer Zahlstelle.
3. Verschiedenes.
Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht
Der Einberufer.

Einladung zum Ball
verbunden mit
Concert, Schießen, Taubenwerfen für Damen u. Kindervergnügen
aller im
Schmiedegewerk beschäftigten Arbeiter
am Sonntag den 12. Juli
im Lokale d. Hrn. Grammerstorf
„Concerthaus Flora."
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 60 Pf., eine Dame frei.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Das Comité.

Stadt Stockholm.
87 Engelsgrube 87
Täglich Concert.
Mittwoch und Sonnabend:
Frühschoppen-Concert.

Tivoli-Theater
Sonnabend den 11. Juli:
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
5. Abonnements-Concert.
Sonntag den 12. Juli:
5. große Doppel-Vorstellung.
Zehn Mädchen und kein Mann.
X-Strahlen.
Robert und Bertram.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 160. Sonnabend, den 11. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Die Künstler und die Sozialdemokratie.

In der Börsenpresse ist es ein ehrwürdiger Brauch, der Sozialdemokratie von Zeit zu Zeit den Vorwurf des Barbarenthums zu machen. Der richtige Satz, daß die Kunst ein Kind des Reichthums sei, wird dann immer durch eine unschuldige kleine Gaunerei so dargestellt, als ob er die Kunst von der Existenz des privaten Reichthums abhängig mache. Und daraus folgt dann natürlich mit der üblichen ehernen Logik der Ordnungsparteiler, daß die „groben Arbeitermassen" wie eine Hunnenheerde in die moderne Kultur hineintrampeln werden.

Diese windigen Schaumschlägereien mögen einmal in einer zurückliegenden Zeit den Gebildeten des Bürgerthums als tiefsinnige Weisheit imponirt haben; heute erscheinen sie auch dieser, nicht eben sehr scharfsinnigen Menschenspezies paradox (seltsam). Es lag im Wesen der Arbeiterbewegung, daß sie sich zunächst auf den reinen proletarischen Emanzipationskampf beschränken mußte. Aber wie allmählich die Auflösung der alten Gesellschaft fortgeschritten ist, hat sie nach und nach alle Funktionen auch der bürgerlichen Demokratie übernommen und muß sich folgerichtig daher auch für diejenigen geistigen Güter interessiren, die in der heutigen Welt zunächst und zum größten Theil dem Bürgerthum zu Gute kommen. Dann aber auch sind in großen Zentren einzelne Schichten des Proletariats so hoch gestiegen, daß sie nach künstlerischen Genüssen verlangen.

Die Organisationen sind gefestigt, die politische Marschroute ist klar vorgezeichnet — nun wollen sie zwischen den Schlachten sich auch an Spielen erfreuen. Demgemäß hat im öffentlichen Leben der Sozialdemokratie die Pflege der Kunst einen breiteren Raum bekommen. In den Versammlungsanzeigen sind litterarische Tagesordnungen keine Seltenheit mehr, in den Bildungsvereinen und Arbeiterbildungsschulen wird auch die Kunst nicht vernachlässigt, Volksbühnen blühen empor — kurz, die Sozialdemokratie kann schon längst auch von den Künstlern nicht übersehen werden; und die Thatsache macht es interessant, das Verhältniß der Künstler zu unserer Partei zu untersuchen — ohne den Eifer, sie durchaus gewinnen zu wollen und ohne die Voreingenommenheit, daß gerade wir dazu berufen sind, dieselben hier auf Erden schon selig zu machen.

Die Stellung der Künstler zur bürgerlichen Gesellschaft — und damit ja auch indirekt zur Sozialdemokratie — wird vor allem durch den Umstand beeinflußt, daß es der Kunst in der heutigen Welt miserabel geht. Der kapitalistische Vertrieb der Kunstwerke macht es nothwendig, in der Produktion auf den Geschmack der Massen einzugehen, und die gegenwärtige ökonomische Entwickelung ist leider derartig, daß sie mit Nothwendigkeit diesen Geschmack in Grund und Boden ruiniren muß. Der Kampf ums Dasein wird immer brutaler, das Niedertrampeln der Konkurrenten immer rücksichtsloser, die Anspannung der physischen und geistigen Kräfte immer wahnsinniger. Eine nervöse Angst, ein krankhaftes Jagen wird die Signatur unserer Zeit, und die Vorbedingung jeglichen künstlerischen Genusses — die Ruhe — geht verloren. Durch die Konzentration des Kapitals werden immer breitere Schichten des Kleinbürgerthums wie Sklaven an ihre kümmerlichen Produktionsmittel geschmiedet, immer breitere Schichten also werden ruinirt und in das Proletariat, in die ökonomische Hölle, herabgeschleudert — immer breitere Schichten des Volkes werden von den Mitteln entblößt, mit denen man allein sich künstlerische Erholung beschaffen kann.

Diesen ihrer Habe entkleideten Mengen steht gegenüber eine Großkapitalistenklasse, eine wenig zahlreiche Kaste, die über unnatürliche gehäufte Schätze gebietet. Ein solcher Reichthum wird immer die Verführung bergen, sich in den Strudel des sinnlichen Amüsements hineinzustürzen, und in unserer Zeit, in der der ökonomische Kampf die Naturen verroht und alle niederen Instinkte entfesselt, in der das Geistige vom Lärm der Reklame niedergebrüllt wird — in unserer Zeit wird aus der bloßen Verführung eine soziale Nothwendigkeit, die wie ein Naturgesetz wirkt.

Die Five Sister Barrisons, die gefällig entkleideten Chansonetten des Wintergartens in Berlin, die ausgehaltenen Tricot-Mädels des Adolpf Ernst-Theaters ebendaselbst, die bekannten Ehebruchsstücke, die Damen der vornehmen Demimonde, die Königinnen der Manège — kurz alles, was auf die niedrige und niedrigste Sinnlichkeit spekulirt, erringt sensationelle Erfolge.

Rechnen wir noch dazu, daß die kapitalistische Entwickelung die Klassengegensätze immer schärfer, die politische Reaktion immer finsterer, die Vergewaltigung der Ausdrucksfreiheit immer brutaler macht — dann haben wir ungefähr die Wohlthaten beisammen, die in der heutigen Gesellschaft für die Kunst aufgespeichert sind.

Was soll der Künstler in dieser Welt? Er muß ihren Zusammenbruch je eher je lieber wünschen. Aber der „Zukunftsstaat" — ertönen im Chor die warnenden Unkenrufe — der „Zukunftsstaat" wird die Individualität vernichten! Die Individualität! Es giebt schwerlich ein Wort, das in der modernen ästhetischen Debatte eine verhängnißvollere Rolle gespielt hat, als dieses. Künstlerisch individuell ist jedes Kunstwerk, das seinem Ursprung nach in eine lebendige Menschenbrust zurückführt.

Wer es vermag, den Worten der Sprache, den Tönen oder was immer sein Stoff es sein möge, die Farben seines persönlichen Innern zu leihen — der ist eine künstlerische Individualität. Der Zusammenhang zwischen der Empfindungswelt und dem äußeren umgebenden Leben, der die erstere sofort auf alle Reize des letzteren reagiren läßt — das ist die Vorbedingung individuellen Schaffens. Diese geistige Veranlagung kann nur auf eine Weise gefördert werden — durch möglichste Verfeinerung des seelischen Innern, und sie kann nur auf eine Weise getödtet werden — durch Versumpfung und Verwahrlosung des Gefühlslebens, durch das Ersticken der seelischen Keime, durch Seelenmord — wie ihn z. B. täglich die Armuth an Tausenden und Abertausenden Proletariern vollzieht. Gewisse Individualitäten jedoch — wendet man vielleicht ein — die wir heute mit Recht hochschätzen, würden unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen nicht existiren können. Zugegeben! Aber was heißt das anders, als daß die neue Zeit auch neue Lieder haben wird?

Die sozialistische Gesellschaft mit ihrer weit ausgedehnten Volksbildung ist mehr als irgend eine andere dazu angethan, künstlerische Individualitäten in großer Zahl zu wecken. Wie ihre Schmerzen, ihre Freuden, ihr Zorn und ihr Haß beschaffen sein mögen — was kümmert es uns, da unsere Kinder sie genießen sollen? Mit anderen Worten: sind wir über den Fortbestand der Kunst nur beruhigt, brauchen wir uns über ihre besondere Beschaffenheit im „Zukunftsstaat" nicht zwecklos den Kopf zu zerbrechen. Jedes Jahrhundert hat sein künstlerisches Ideal — sorgen wir für das unsrige, und lassen wir das nächste Jahrhundert für das seinige sorgen!

Die bürgerliche Gegenwart birgt für die Kunst nur Misère, die sozialdemokratische Zukunft aber reiche Hoffnung. Bei welcher Partei die Kunst zu finden sein wird, kann nicht zweifelhaft sein. Anders aber liegt die Sache mit den Künstlern. Die Künstler wollen und müssen zunächst leben. Der Maler z. B. muß seine Bilder an reiche Leute verkaufen, er ist von Porträtaufträgen, von staatlichen Galerien, von Kommissionen, von Stipendien und von noch anderen Dingen abhängig. Er ist mit tausend Fäden gebunden, die seine freie politische Bewegung hindern. Aehnlich der Bildhauer, der Schauspieler, der Musiker. Relativ am günstigsten ist noch der Dichter gestellt, den eine politische Partei durch ihre Presse auch ökonomisch stützen kann. Aber auch er kann unter Umständen im Absatz seiner Bücher von einem Publikum abhängig sein, das vor seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie zurückschrecken würde.

So stellt sich also als Schluß heraus, daß die materiellen Interessen des Künstlers nicht mit denjenigen der Kunst zusammenfallen.

Viele werden durch diesen Umstand gezwungen, ihre politischen Ansichten tief im Busen zu vergraben; andere werden überhaupt am klaren Erkennen durch ihr entgegenstehendes ökonomisches Interesse gehindert, und nur wenige werden den Bruch mit der alten Welt und den alten Parteien offen wagen.

In Bezug auf die aktive Unterstützung der Künstler dürfen wir uns also keinen Illusionen hingeben, und wir brauchen das um so weniger, als nicht die Künstler historisch berufen sind, das Proletariat zu befreien, sondern umgekehrt das Proletariat die Künstler. Daß aber unter den politischen Parteien die Sozialdemokratie einzig und allein das Interesse der Kunst vertritt — das ist eine Wahrheit, die im Laufe der Entwickelung im Lager der Künstler mit elementarer Macht zum Durchbruch kommen wird. Wenn es trotzdem der bürgerlichen Gesellschaft gelingen sollte, ihnen durch die ökonomischen Stricke die Hände zu fesseln — dann ist das ein Erfolg, so traurig und barbarisch und überdies von so kurzer Lebensdauer, daß die Sozialdemokratie ihn mit ruhiger Verachtung übergehen kann.

Kopenhagen. Erich Schlaikjer.

Soziales und Partei-Leben.

Unter den deutschen Eisenbahnarbeitern macht sich an verschiedenen Orten eine Bewegung behufs Besserung

Verschiedene Lebensziele.

Erzählung von Helene Stöhl.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Doktor saß lesend in seinem Arbeitsstübchen. Ein seltsamer Fall! Draußen schneite und stürmte es. Den Leuten war das Wetter zu schlecht zum Kranksein, wie er behaglich meinte, wie seine Frau zu ihm hereintrat.

„Weißt du wohl, lieber Mann", begann diese, sich zu ihm auf das kleine Sopha setzend, „daß heute über vier Wochen Weihnachten ist?"

„Was du nicht sagst! Ich glaube, das soll keine zarte Anspielung auf meinen Geldbeutel sein."

„Keine zarte, aber eine sehr deutliche. Liebster Albert, laß einmal ernstlich mit dir sprechen. Die Kinder brauchen Wintermäntel, mit den alten ist absolut nichts mehr anzufangen. Du brauchst bald auch einen neuen Winterrock —"

„Warum nicht gar! Der alte hält für mich noch lange aus."

„Sieh ihn dir nur einmal genau an. Es ist kein Faden Wolle mehr darauf. Dann haben die Kinder allerlei Wünsche. Constantin möchte für sein Leben gern einen Malkasten mit Oelfarben, Ilse und Else brauchen Noten und Schuhe und Sophie neue Schlittschuhe, ihre alten bleiben für Hedwig. Hedwig und Lilly müssen Kleider bekommen —"

„Bist du nun bald fertig?" unterbrach sie der Doktor. „Wenn du alles bezahlen kannst, habe ich nichts dagegen. In meiner Kasse ist nichts, das sage ich dir, und vor Neujahr ist auf kein Honorar zu hoffen."

„Nein, aber ich wüßte wohl, woher wir das nöthige Geld nehmen."

„Nun, da bin ich neugierig."

„Hat nicht der Lindenmüller dir nach seiner letzten Krankheit gesagt, die beste Kuh in seinem Stalle gehöre dir. Du könntest sie holen, sobald du einen Stall für sie habest."

„Hm, ja", der Doktor rückte etwas unbehaglich hin und her. „Das Stallbauen aber ist eine herzlich theure Geschichte."

„Wir haben auch keinen Platz dafür."

„Nicht wahr? Das meine ich auch." Der Doktor blickte erleichtert auf.

„Ja, und da dachte ich, es wäre besser, wir verkauften die Kuh und verwendeten das Geld jetzt zu Weihnachten."

Der Doktor antwortete nicht gleich.

„Ich fürchte, — ich fürchte", sagte er endlich zögernd, „der Müller hat die Kuh nicht mehr."

„Er hätte die Kuh nicht mehr? Er hat sie dir doch versprochen!"

„Ja, aber es hat sie vielleicht schon ein anderer fortgeholt."

„Ein anderer?"

Der Doktor stand auf und schritt ein paar Mal hastig durch's Zimmer. „Es nützt nichts, Frauchen," sagte er dann entschlossen, „ich muß dir alles bekennen. Du weißt, daß ich neulich zu dem kranken Steinklopfer geholt wurde. Wie es aber dort bei ihm aussah, das weißt du nicht. Das Herz drehte sich mir im Leibe um, als ich das Elend sah. Die Frau krank, die Kinder krank, auf bloßem Stroh liegend, der Mann zu schwach zum Arbeiten. Dabei nichts zu essen als Schwarzbrod. Die einzige Kuh ist ihnen im Sommer abgestürzt. Als die Frau jammerte: „Wenn wir unsere Kuh noch hätten, dann wäre uns allen geholfen," da sagte ich, sie solle in Gottes Namen zum Lindenmüller gehen und sich die Kuh von ihm geben lassen."

„Unsere Kuh?" fragte die Doktorin leise.

Der Doktor wagte nicht, seine Frau anzusehen, sondern trat ans Fenster und blickte angelegentlich in die Nacht hinaus. Als er sich wieder umwandte, sah er, daß seine Frau leise vor sich hin weinte.

Im Augenblick war er an ihrer Seite. „Du wirst doch nicht weinen, Agnes?" Er suchte die Hände von ihrem Gesicht zu ziehen. „Ich hätte es nicht thun sollen, ich weiß es, aber es ist nun einmal geschehen. Bist du mir wirklich sehr böse, Frauchen?

„Böse? Wie könnte ich böse darüber sein, daß du so gut bist?" schluchzte sie, „aber" —

„Aber deine Wintermäntel sollst du doch bekommen. Weine nur nicht mehr." Er ging zu seinem Schreibtisch und nahm aus einer kleinen Lade einen Ring heraus.

„Den kannst du verkaufen."

„Den Ring von deinem einzigen verstorbenen Bruder?"

„Ja. Geht das Honorar zum neuen Jahre reichlich ein, löse ich ihn wieder aus, wenn nicht, so werde ich meinen Bruder auch ohne den Ring nicht vergessen."

„Wie gut du bist!" Die Frau Doktorin schmiegte sich zärtlich an ihren Gatten. „Ach Albert, wenn doch nur unser Einkommen ein wenig mit den Kindern zugleich wachsen wollte! Aber es ist, als ob die Leute um uns herum immer ärmer würden. Wäre es dir denn ganz unmöglich, einen besseren Platz zu finden?

„Wo meinst du wohl? In reicheren Gegenden haben sie ohnehin Aerzte genug."

„Aber in der Stadt?" Es war jetzt wochenlang eine Stelle an dem Krankenhause der Hauptstadt ausgeschrieben. Du hast ja einen Studienfreund dort. Könntest du denn nicht an ihn schreiben?"

„Das habe ich gethan, ohne dir davon zu sagen. Die Antwort war, daß die öffentliche Ausschreibung nur eine Sache der Form sei, thatsächlich sei längst der

ihrer gedrückten Lage bemerkbar. So ist z. B. in Leipzig die Gründung einer Organisation der Eisenbahnarbeiter erfolgt. Zunächst bezweckt die Organisation: Die Pflege der Geselligkeit, der Unterstützung bei Krankheits- und Todesfällen. Daß ein guter Kern in dieser Bewegung steckt, geht daraus hervor, daß die Angliederung an den „Evangelischen Arbeiterverein Leipzig" abgelehnt wurde. Auf die drei von den Eisenbahnarbeitern in ihrer Lohnangelegenheit abgesandten Petitionen hat die Eisenbahndirektion Halle sich herbeigelassen, die von ihr vorgesehenen Lohnsätze um je 10 Pfg. pro Tag zu erhöhen und die Wartezeit auf den Höchstlohn von 15 auf 8 Pfg. herabzusetzen, so daß die Arbeiter nach 8 Jahren pro Tag Mk. 2,60 verdienen, und endlich für die Streckenarbeiter eine fünfte Lohnklasse eingerichtet wird. Eine weitere Lohnerhöhung könne zur Zeit nicht gewährt werden, so heißt es in dem schriftlichen Bescheid der Direktion Halle an die Arbeiter. Durch dieses Zugeständniß sind die Löhne wieder auf die Höhe gebracht, wie sie vor Schaffung des Arbeiterlohn-Etats im April d. J., gegen den sich die Arbeiter wandten, waren. Für die meisten Arbeiter bedeutet also dieses Zugeständniß keine Aufbesserung ihres Lohnes. Die Arbeiter in Leipzig hatten die Gewährung eines Höchstlohnes von Mk. 3 pro Tag verlangt. Die Eisenbahn-Arbeiter in Halle und Magdeburg sind, wie schon gemeldet, gleichfalls bei der Eisenbahn-Direktion wegen Lohnerhöhung vorstellig geworden. In Magdeburg verlangten die Arbeiter Mk. 2,70 Mindest- und Mk. 3,50 Höchstlohn pro Tag. Man sieht, die Arbeiter der deutschen „staatlichen Musterbetriebe" erwachen nach und nach, dank der Sparsamkeitspraxis des Eisenbahnministers, aus ihrer Lethargie und fangen an zu begreifen, daß sie Stiefkinder des heutigen Staates sind. Hoffentlich raffen sich auch die Arbeiter anderer Städte (Lübeck ???) zu gleichem Vorgehen auf.

Aus Nah und Fern.

Der Begnadigung würdig befunden. Dem früheren Ortsvorsteher Westendarp in Dissen, der bekanntlich zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, ist, der „Osn. Volksztg." zufolge, die Gefängnißstrafe erlassen und die selbe in eine Geldstrafe von 500 Mark umgewandelt worden.

Breslau. Ein sensationeller Prozeß hat am Montag vor der zweiten Strafkammer in Breslau begonnen. Es sind dafür drei Tage in Aussicht genommen, doch dürfte er sich wohl noch länger hinziehen. Auf der Anklagebank befinden sich die Restaurateurin Gertrud Hentschel, die Schneiderin separirte Rittergutsbesitzer Alma Düring, geb. Propp, die verehelichte Kaufmann Antonie Propp, die Schwester der Hentschel, deren Ehemann der Kaufmann Waldemar Propp, der Kommis Bruno Schulze, der ehemalige Generalagent Reinhold Grüttner, der Geschäftsreisende Eduard Schubert, der Stationsassistent Gustav Böhme, der frühere Premierlieutenant, jetzige Agent August Scholz und der Kaufmann Otto Zöpke aus Berlin. Ausgangspunkt und Hauptgegenstand der Anklage ist eine Reihe von vollendeten und versuchten Erpressungen und Wechselfälschungen, die gegen den 87 Jahre alten Grafen Erdmann Pückler auf Rogau und seine Familie von Seiten der Hentschel und ihrer Genossen verübt worden sein sollen. Außerdem soll im Laufe der höchst unsauberen Machinationen noch verschiedene andere Verbrechen und Vergehen, wie Betrug, Verleitung zum Meineide, unbefugte Ausübung eines öffentlichen Amtes u. s. w. von einzelnen der Angeklagten begangen worden sein. Die Höhe der Gesammtsumme, welche durch gefälschte Wechsel erschwindelt werden sollte, wird von der Anklage auf Mk. 36,000 angegeben. Die meisten der Angeklagten sind bisher unbescholtene Leute; nur der Kommis Bruno Schulze hat Vorstrafen wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit, sowie wegen Diebstahls, Betruges und Unterschlagung erlitten, und die separirte Alma Düring ist im Jahre 1888 wegen Betruges, versuchter Erpressung und gewerbsmäßiger Unzucht zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängniß, zweijährigem Ehrverlust und vier Wochen Haft verurtheilt worden. Sie war damals in Gemeinschaft mit ihrem Ehemann und ihrer Mutter angeklagt. Die letztgenannten beiden Personen hatten sich an ihr der Kuppelei schuldig gemacht, und aus derartigen unsauberen Beziehungen heraus waren ähnliche Erpressungsversuche erwachsen, wie die, um welche es sich hier zu handeln scheint. Die Düring war damals eine in der Breslauer Lebewelt wohlbekannte Erscheinung.

Der beste Befähigungsnachweis. Bei einem Besuch, den der Oberpräsident Fürst Hatzfeldt in Neustadt O.-S. abstattete, drückte der Obermeister der Innung dem Oberpräsidenten sein Bedauern darüber aus, daß die Regierung noch immer nicht den „Befähigungsnachweis" für das Handwerk einführen wolle. Der Oberpräsident erwiderte darauf, so wird der „Bresl. Ztg." geschrieben, „der beste Befähigungsnachweis sei der, wenn Jemand, der im praktischen Leben stehe, beweise, daß er überhaupt etwas gelernt habe und seine Profession verstehe."

Ein preußischer Schulpalast. Das Schulhaus in Chojno, im Kreise Samter in Posen, mußte polizeilich geschlossen werden, weil der Einsturz drohte. Dergleichen Zustände, so bemerkt die „Pr. L. Ztg.", der wir diese Notiz entnehmen, wären ausgeschlossen, wenn die Kinder des „ganzen" Volkes — auch der Herrenhäusler — die Volksschule besuchen würden.

Aristokratische Kuppler. Ein antisemitisches Blatt bringt im Anzeigentheil eine Empfehlung des „Institut de mariage" einer Gräfin von Eckström. Für strengste Diskretion bürgt das „gräfliche Ehrenwort" der Inhaberin.

Dresden. Ein Versammlungskuriosum hat sich am Sonntag in Naußlitz zugetragen. In einer Müllerversammlung diskutirte man nach einem Vortrage über die Bedeutung der Arbeiter-Organisationen unter „Gewerkschaftichem" über die traurigen Zustände in einigen Mühlen. Der überwachende Beamte, Nestmann, schien aber von Sehnsucht nach seinem trauten Heim erfüllt zu sein, er stand auf und unterbrach einen Redner mit den Worten: „Nun hab' ich's aber satt, die Versammlung hat nun schon 3 Stunden gedauert, ich dulde es nun nicht mehr. Uebrigens sind die Zustände in den Mühlen gar nichts Gewerkschaftliches!" Dem Beamten wurde darauf bedeutet, daß das von dem Müller angeführte wohl zur Tagesordnung gehöre. Wenn dem Herrn Beamten die Versammlung zu lange dauerte, dann könne er ja nach Hause gehen, die Müller brauchten ihn nicht. Die Versammlung würde auch ohne sein Beisein zum Ziele kommen. Auf keinen Fall stünde ihm aber ein Recht zu, die Besprechung nach seinem Belieben zu kürzen. Die Versammlung spendete diesen Ausführungen unter großer Heiterkeit Beifall, und Herr Nestmann ließ sie nun ohne Widerrede ruhig gewähren.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Die Strafkammer zu Erfurt verurtheilte den 21jährigen Eisendreher Christoph W. wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängniß. Am Gestellungstage hatte er in einer Speisewirthschaft beleidigende Aeußerungen gegen den jetzigen Kaiser gebraucht. — Die unverehelichte Plätterin Emma Krüger in Stettin ist in Untersuchungshaft genommen worden, weil sie eine — Majestätsbeleidigung begangen haben soll. Die Denunziation ist von einer rachsüchtigen Kollegin ausgegangen. — In Essen wurde wegen Majestätsbeleidigung von der Strafkammer der Maurer Jörgens aus Buer zu 3 Monaten Gefängniß unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurtheilt. Der Angeklagte soll sich seinem Mitarbeiter gegenüber Aeußerungen über die Arbeiten des Kaisers zu schulden kommen lassen haben.

Aus der besten aller Welten. Vor der Duisburger Strafkammer hatte sich dieser Tage der Möbelhändler Otto Breuh von Oberhausen wegen Betruges, begangen durch wissentlich falsche Angaben bei Gelegenheit der Brandschädenregulirung durch die M.-Gladbacher Feuer-Versicherungsgesellschaft, zu verantworten. Mitangeklagt war ein Anstreicher wegen Beihülfe. Die Summe, um die letztere Gesellschaft betrogen worden, beträgt 145 Mk. Während Br. sich unschuldig hinstellt, beantwortet der Anstreicher H. die Frage des Vorsitzenden nach der Schuldfrage mit Ja! Dann sagte H. nach der „Volkszeitung" weiter: „Ich habe mich des Betruges in diesem Falle mitschuldig gemacht, das ist wahr, aber ich befand mich damals in einer solchen Nothlage, daß ich wirklich dem Drucke meiner damaligen unglücklichen Verhältnisse nachgebend und unter dem Zwange der Gewalt, die Br. zur Zeit über mich hatte, mich zu dieser Handlung habe verleiten lassen. Es sei mir gestattet zu erklären, wie das kam. Bei dem Br.'schen Brande waren mein ganzes Handwerkszeug, meine Farben, Lacke 2c. mitverbrannt, und ich war dadurch ruinirt. Br. hatte mir versprochen, mir Alles zu ersetzen, wenn ich ihm in diesem Falle gefällig sein wolle. Was wollte ich machen? Ich stand in Br.'s Diensten. Baar Geld habe ich selten oder nie erhalten. Hatte ich etwas verdient, so mußte ich Waaren dafür entnehmen, manchmal sogar Waaren aus dem Geschäfte des Herrn F. Scholl, die schleunigst herbeigeschafft wurden, und dann zu welchen Preisen! Ich kann versichern, daß meine Familie damals am Hungertuch nagte, daß mein armes 11 Monate altes Kind damals mit trockenem Schwarzbrot gesättigt werden mußte, weil ich nichts zu Hause zu essen hatte, blos weil ich von Br., wenn ich einmal baar Geld bekam, höchstens eine, auch 'mal zwei Mark kriegen konnte. Natürlich habe ich von meinem verbrannten Eigenthum nichts ersetzt erhalten, aber wenn ich in diesem Falle auch zum Mitschuldigen des Br. geworden bin, so will ich doch nicht, daß noch mehr Leute geschädigt werden, als schon durch ihn geschädigt wurden, und unterbreite heute, außer dem zur Anklage stehenden Betruge, dem hohen Gerichtshof noch eine ganze Anzahl anderer Strafthaten des Br. Nicht um die 144 Mark allein, nein um Tausende hat er die M.-Gladbacher Feuer-Versicherung betrogen; so hat er eine ganze Anzahl Sophas, Waschkommoden, Betten 2c. als verbrannt angegeben, die er gar nie besessen hat." Diese Aussagen will der Anstreicher durch mehrere Zeugen beweisen. Dafür nannte Br. den Denunzianten den „größten Sozialdemokrat", weshalb er vom Vorsitzenden eine kleine Rüge erhielt. Schließlich wurde die Angelegenheit vertagt. Es ist bezeichnend, daß ein Mann, der einmal rückhaltlos seine Lage schildert, sofort als Sozialdemokrat erklärt wird.

Unlauterer Wettbewerb. Das am 1. Juli in Kraft getretene Gesetz, betreffend den unlauteren Wettbewerb, zeitigt bereits die vorausgesehenen lieblichen Blüthen. So erlebte, wie aus der Pfalz geschrieben wird, am ersten Tage des Inkrafttretens des Gesetzes ein Komiker, der mit einer kleinen Truppe auf der „Winzinger Kerwe" auftreten wollte, folgendes Intermezzo: Der betreffende „Unternehmer" hatte in Neustadt Photographien seiner darstellenden Kräfte ausgestellt, um so das Publikum zum Besuche zu enthusiasmiren. Bekanntlich hat nun aber jeder Mensch „Freunde" und ein solcher hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf das Polizeiamt zu laufen und dort anzuzeigen, daß sein Konkurrent die Photographien zweier Schönheiten ausgestellt hätte, die überhaupt nicht bei ihm „arbeiteten". Das wäre sicherlich doch „unlauterer Wettbewerb". Und die Polizei mußte diesem Winke folgen. Sie veranlaßte zunächst, daß die Photographien der beiden Schönheiten aus dem Schaukasten entfernt wurden und — das Weitere würde sich finden. Aber hiermit noch nicht genug des Unglücks für den fahrenden Künstler-Chef. Er hatte sich verschiedene Tausend große Plakate, die in Regenbogenfarben schillern, bestellt. Auf diesen Plakaten stand nun ein Künstler, der im letzten Augenblick gegen seinen Chef revoltirte und ihm kurz und bündig erklärte, er denke nicht daran, unter ihm zu „arbeiten", er wolle „selbst den Herrn spielen und nicht länger Diener sein." Genug, er werde auf eigenes Risiko hin auf der „Winzinger Kerwe" auftreten. Und die Folge? Der so doppelt geschlagene Künstler-Chef darf auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb nun auch nicht die so prächtig schillernden Plakate verbreiten. — Man ersieht aus dieser kleinen, aber wahren Geschichte, welche tiefen Eingriffe in das tägliche Leben dieses Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs zeitigen wird.

Karlsruhe. Eine eigenartige Verfügung hat der aus dem Bezirke Triberg-Furtwangen scheidende Oberamtmann Nußbaum noch kurz vor seinem Weggang getroffen. Er verbot, wie der „Volksfr." meldet, einer Hochzeitsgesellschaft das Tanzen, „weil uneheliche Kinder vorhanden seien." Auf welche gesetzliche Unterlage stützt sich wohl diese Anordnung?

Nachfolger bestimmt. Nein, mein Kind, bei einer so guten Stelle warten sie nicht auf irgend einen armen Landdoktor."

„Aber du bist so geschickt. Du würdest auch in der Stadt zu thun finden."

„Ja, aber bis ich bekannt würde, könnten Jahre vergehen. Wovon leben wir unterdessen? Und die Kosten der Einrichtung! Wartezimmer, Ordinationszimmer, das muß alles elegant sein, wenn ein Arzt in der Stadt Praxis bekommen will! Nein, Frauchen, früher wäre das wohl gegangen, ein alter Landdokter aber, ohne Vermögen, mit sechs Kindern, der darf ein solches Experiment nicht wagen."

Er zog die leise Schluchzende an sich.

„Sind wir denn nicht bisher in unserm Häuschen glücklich gewesen? Haben wir nicht immer unser Auskommen gehabt?"

„Ja, Albert, ja, ich selbst wünsche mir kein besseres Los. Aber die Kinder! Wie können wir je hoffen, Constantin zum Maler ausbilden und die Mädchen etwas Ordentliches lernen lassen!"

„Ei, Frauchen, war denn unter den 50 Kirchenliedern, die Du zu Deinem Gouvernantenexamen lernen mußtest, nicht auch das Lied: Befiehl du deine Wege u. s. w. Glaubst Du, daß unser Herrgott nicht auch Mittel und Wege hat, unsern Constantin zum Maler zu machen, wenn er es für gut hält? Und unsere fünf Mädel? Sorge dafür, daß sie so gut und tüchtig werden wie es ihre Mutter ist, das Uebrige überlaß ruhig dem lieben Gott.

Und nun, Frauchen, gieb mir einen schönen Kuß und sieh zu, daß Lilly ihren Brei bekommt. Ich höre sie schon aus Leibeskräften danach schreien. Wenn Du deine Kinder verhungern läßt, dann hast Du Dir vergebens so viel Sorge um sie gemacht" — —

Es war ein paar Tage vor Weihnachten. Weihnachtsvorfreude füllte das kleine Haus. Frau Agnes hatte sich in dem Weihnachtszimmer eingeschlossen und war eifrig mit allerhand geheimnißvollen Zurüstungen beschäftigt.

Da klopfte der Doktor an die Thür.

„Darf ich hinein, Frauchen?" Frau Agnes deckte schnell ein Tuch über einen Gegenstand, den sie in der Hand gehalten, dann öffnete sie die Thür.

„Warum denn nicht? Du wirst doch nicht glauben, daß ich für Dich etwas habe!"

„Nicht? O, das ist schade! Dafür habe ich etwas für Dich!"

Der Doktor klopfte schmunzelnd auf die Taschen seines Rockes.

„In jeder Tasche etwas."

„Für mich? Was ist es denn?" Frau Agnes kam neugierig heran.

„Das mußt Du rathen."

„Hast Du es für mich gekauft?"

„O nein."

„Geschenkt erhalten?"

„Auch nicht."

„Wie sieht es denn aus?"

„Viereckig."

„Was für eine Farbe hat es denn? Schwarz? Weiß?"

„Weiß mit einem rothen Klecks in der Mitte."

„O ein Brief!" rief Agnes erfreut.

„Ein Brief," betonte der Doktor, „nein!"

„Oder zwei! Vielleicht gar von Alice und Meta. Gieb schnell her!"

„Welchen willst Du zu zuerst, rechts oder links?"

„Rechts. Richtig aus M. von Meta. Komm, Albert, setze Dich zu mir, so viel Zeit habe ich schon, und laß uns den Brief zusammen lesen."

Fortsetzung folgt.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.